

Requiem für Professor Carl Schmitt  
am 11. April 1985, 13.30 Uhr  
in der Pfarrkirche zu Plettenberg-Eiringhausen.

---

## P r e d i g t

Brüder und Schwestern im Glauben,  
liebe Trauergemeinde!

Auch in einem Trauergottesdienst zur Beerdigung steht die Predigt unter dem Anspruch, Gottes Wort zu verkündigen. Sie ist zu unterscheiden von einer Gedenkrede auf den Verstorbenen. Aber Verkündigung ist keine Wiederholung abstrakter Wahrheiten. Die Wahrheit Gottes ist konkret in Jesus Christus. Auch die Verkündigung geschieht und erreicht ihre Adressaten konkret in einer bestimmten, einmaligen Situation. Wir haben uns zum Gottesdienst versammelt, um für Carl Schmitt zu beten, der heimgerufen wurde von Gott, dem Herrn über Leben und Tod.

Der Tod eines nahestehenden Menschen erfüllt uns Hinterbliebene mit Trauer. Aber er konfrontiert uns auch mit dem eigenen Tod, mit der Frage nach dem Woher und Wohin. Der Gedanke an den eigenen Tod ändert den Gesichtswinkel für den Blick auf den noch verbleibenden Teil meines, Ihres Lebens. Es ist für den Christen der Blickwinkel des christlichen Glaubens.

Am 11. Juli 1983, seinem 95. Geburtstag, schrieb Carl Schmitt mit schon zitternder Hand in den Neudruck seines Buches "Der Leviathan" eine Widmung. Sie endet so: "Ergebnis: Jeder alte Mann wird ein König Lear".

Sie erinnern sich: König Lear wird <sup>aus seinem Land fortgeweht</sup> (verbannt). In tiefer Einsamkeit hält er Rückschau auf sein Leben und Wirken. In seinem Schweigen wachsen ihm neue Einsichten zu, muß König Lear schmerzlich unterscheiden zwischen denen, die ihm opportunistisch und scheinbar und denen, die ihm wirklich zugetan sind.

Ziemlich genau seit Beginn der zweiten Lebenshälfte des 96Jährigen war das Leben von Carl Schmitt gekennzeichnet von wachsender Einsam-

keit. Einsamkeit kann zur Anfechtung für den Glauben werden, aber auch Hilfe geben für seine Intensivierung. In der Einsamkeit, in der letztlich jeder Christ vor Gott steht, liegt eine Kraft und Tiefe, die keiner anderen Erfahrung gleicht. Einsamkeit bedeutet nicht, daß man heimatlos ist. Sie macht einen Menschen fähig, früher unbekannte Tiefen zu erreichen. Sie kann seine Wahrnehmungsfähigkeit und sein Empfindungsvermögen wachsen lassen.

Im Buch Kohelet weist der Prediger auf den Zusammenhang hin zwischen wachsendem Wissen, Weisheit und wachsender Einsamkeit. Er sagte bei sich:

"Siehe, ich bin groß geworden und habe Weisheit erworben... und mein Herz sah Weisheit und Wissen in Menge. Und ich verlegte mich darauf, Weisheit und Wissen zu erkennen, Torheit und Narrheit. Ich mußte erkennen:  
Auch dies ist ein Jagen nach Wind.  
Denn bei viel Weisheit ist viel Verdruß,  
und mehrt man das Wissen, so mehrt man das Leid."  
(Koh 1,16-18)

Leid wird tragbar, wenn es angenommen wird. Und das gelingt leichter, wenn der Glaube eine Verankerung oder Geborgenheit in Gott vermittelt, die in der Tiefe unabhängig macht vom Urteil der Menschen, von Feindschaft und Haß.

"Wir werden alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen. Jeder von uns wird vor Gott Rechenschaft über sich selbst ablegen", so hörten wir aus dem Römerbrief.

Und an die Korinther schrieb Paulus:  
"Mir macht es nichts, wenn ein menschliches Gericht mich zur Verantwortung zieht;  
ich urteile auch nicht über mich selbst ...  
Der Herr ist es, der mich zur Rechenschaft zieht.  
Richtet also nicht vor der Zeit;  
Wartet bis der Herr kommt, der das im Dunkeln Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen aufdecken wird.  
Dann wird jeder seinen Lohn von Gott erhalten."  
(1 Kor 4,3-5).

"Uns alle verbindet die Stille des Schweigens und das unverlierbare Geheimnis der göttlichen Herkunft des Menschen", schrieb der Verstorbene einmal an seine Verwandten, Freunde und Schüler. Seine Gedanken hatte er unter die Überschrift gestellt "Ex captivitate salus" "Aus der Gefangenschaft erwächst das Heil".

Der Angelpunkt des christlichen Glaubens ist das Geheimnis des Todes und der Auferweckung des Herrn. Karfreitag und Ostern gehörten für den Verstorbenen zur Mitte seines Glaubens und seiner Frömmigkeit. Bis ins hohe Alter hinein konnte er die alte Karfreitagsliturgie in lateinischer Sprache auswendig.

In der schon genannten Schrift "Ex captivitate salus" schrieb er:

"Das letzte Asyl für einen von Menschen gequälten Menschen ist immer ein Gebet, ein Stoßgebet zu dem gekreuzigten Gott. In der Schur des Schmerzes erkennen wir ihn und erkennt er uns. Unser Gott wurde nicht als Jude von Juden gesteinigt und nicht als Römer vom Römern enthauptet. Er konnte nicht enthauptet werden. Ein Haupt im Rechtssinne hatte er nicht mehr, weil er kein Recht mehr hatte. Er starb den Sklaventod der Kreuzigung, den ein fremder Eroberer über ihn verhängte.

Manchmal öffnen sich plötzlich die Tore unserer Gefangenschaft, und ein geheimnisvoller Weg bietet sich dar. Er führt nach innen, zu vielen Formen des Schweigens und der Stille, aber auch zu neuen Begegnungen und zu einer neuen Gegenwart".

Für den Christen ist der Karfreitag nicht Scheitern und Ende, sondern Durchgang. Die Auferweckung des Gekreuzigten ist der Grund unserer Hoffnung. Am Morgen des Ostersonntags durchschritt Carl Schmitt die Pforten des Todes in die Ewigkeit, in der sich Glauben in Schauen wandelt und das Fragen und Suchen konkrete Antworten erhält. Möge Gott ihm (wie dereinst jedem von uns) ein gnädiger Richter sein und ihm seine belebende Nähe schenken! Das ist unser Gebet hier im Gottesdienst und nachher, wenn wir den Sarg in die Erde seiner sauerländischen Heimat senken.

Der Ostertag kennt keinen Abend; denn seine Sonne, die konkrete Zuwendung Gottes zum einzelnen Menschen, kennt keinen Untergang. "Captivus duxit captivitatem" heißt es in der Liturgie am Fest Christi Himmelfahrt. Der Gefangene führt die Gefangenschaft mit sich, Ex captivitate salus - Aus der Gefangenschaft erwächst das Heil. Amen.

*Werner Kückenspahn*